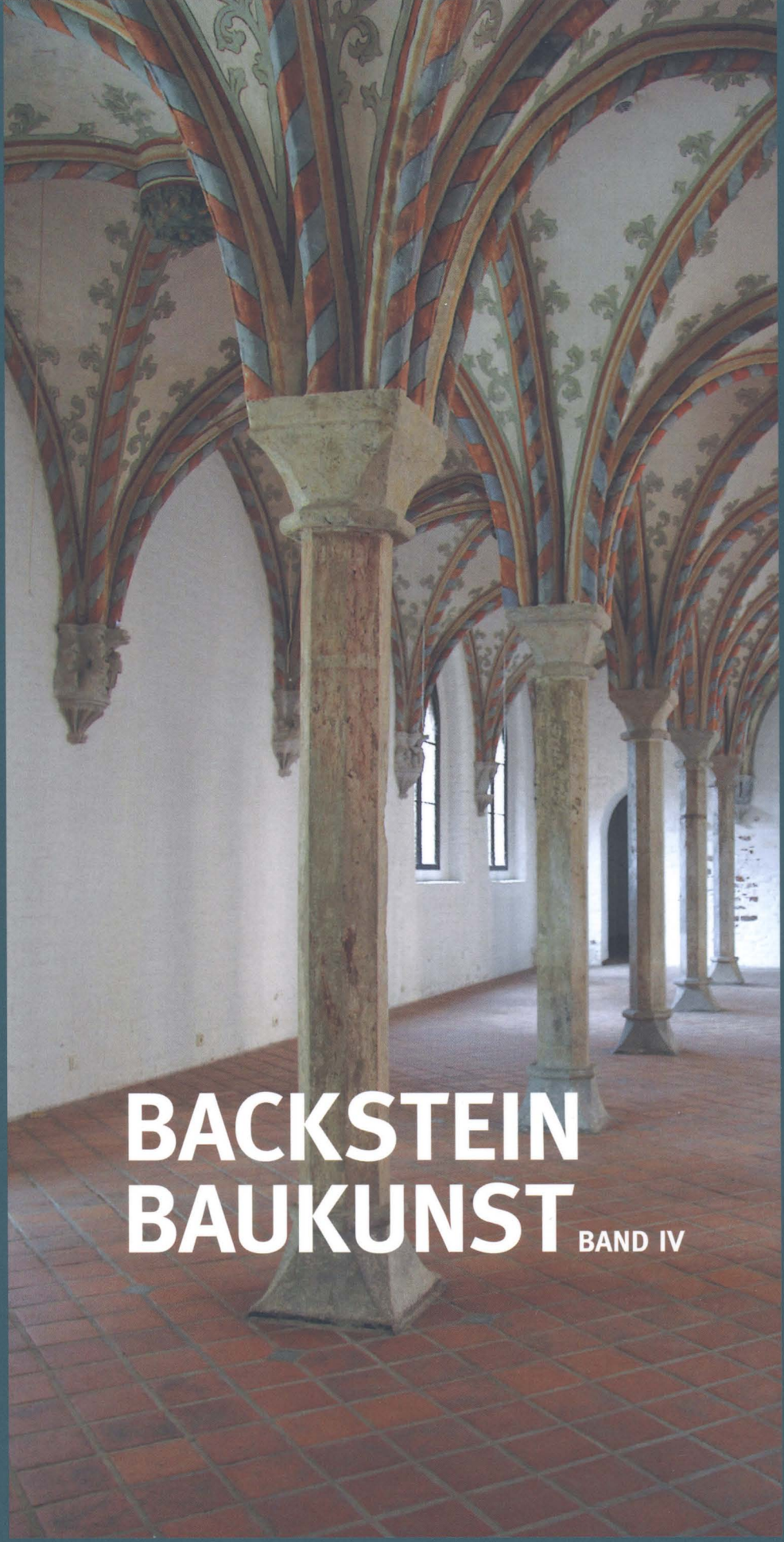

BACKSTEIN BAUKUNST

BAND IV

ZUR DENKMALKULTUR DES OSTSEERAUMS

MONUMENTE
Publikationen

ZUR DENKMALKULTUR DES OSTSEERAUMS BAND IV

BACKSTEIN BAUKUNST

Beiträge zur Tagung vom
1. und 2. September 2011
Backsteinfunde der Archäologie

Beiträge zur Tagung vom
6. und 7. September 2012
Klosterformat und Klöster

MONUMENTE Publikationen
Der Verlag der Deutschen Stiftung Denkmalschutz

Bonn 2014

Archäologie, Kulturgeographie, Mineralogie
Ein Forschungsprojekt zum Rohstoff Ton in Lüneburg

Edgar Ring

Der Rohstoff Ton war seit dem späten 13. Jahrhundert in Lüneburg von großer Bedeutung. Die ersten Backsteinbauten stammen aus dieser Zeit. Aber auch Töpfer benötigten für ihre Produktion diesen Rohstoff. Töpfereien sind in Lüneburg seit dem 15. Jahrhundert in der Stadt nachweisbar, der Beginn der lokalen Produktion von Gefäßkeramik datiert aber sicherlich weiter zurück.

Terrakotten

Zehn Backsteinfassaden in der Hansestadt Lüneburg werden durch Terrakottamedaillons und -platten verziert. Diese Arbeiten sind überwiegend polychrom glasiert. Gerhard D'ham konnte in seiner Arbeit über Terrakotten der Renaissance an Lüneburger Hausfassaden insgesamt 15 Fassaden und 147 Terrakotten erfassen, die aber nicht mehr alle überliefert sind.[1]

Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts setzte die Diskussion ein, ob die Terrakotten in Ziegeleien oder Töpfereien produziert wurden und ob die Anfänge der Terrakottaproduktion in Nordeuropa auf den Lübecker Ziegelmeister Statius von Düren zurückgehen. Im Jahre 1852 vermerkte der Schweriner großherzoglich-mecklenburgische Archivar und Sammlungskonservator Christian Friedrich Lisch, dass die Lüneburger Terrakotten wegen ihrer geringen Stärke als „Töpferarbeiten" oder „glasurte Kacheln" anzusprechen seien und sich somit von den massiven, quaderförmigen, als „Ziegeleiarbeiten" bezeichneten Terrakotten an den mecklenburgischen Schlössern unterscheiden.[2] Die von Lisch erwähnten mecklenburgischen Schlösser sind der Fürstenhof in Wismar (1554), das Schweriner Schloss (1555), das Schloss Bützow (1555), das Schloss Ulrichshausen (1562) und das Schloss zu Gadebusch (1571).

Über die Abhängigkeit der Lüneburger Terrakotten von Mecklenburg entstand in der Folge eine Diskussion.[3] Während aus Mecklenburger Sicht der Schöpfer der dortigen Terrakotten, Statius von Düren, auch als Produzent der Lüneburger Terrakotten angesehen wurde, nahm der Lüneburger Stadtarchivar und Museumsleiter Wilhelm Reinecke an, dass ein Ziegelmeister Hans Fhase, der 1543 einen Vertrag mit der Stadt Lüneburg über die Ziegelherstellung auf dem Ratsziegelhof abschloss, die Terrakotten schuf.

In seiner 1924 verfassten Dissertation über den seit 1551 in Lübeck nachweisbaren Statius von Düren sieht John Eimers den Ursprung der norddeutschen Terrakottakunst der Renaissance in Schleswig-Holstein (Schloss Bothkamp, spätestens 1547) im Anschluss an die süddeutsche Terrakottakunst (Schloss Neuburg/Inn, 1531).[4] Von Schleswig-Holstein gelangte diese Bauplastik nach Mecklenburg. Für die Lüneburger Terrakotten nimmt Eimers aber eine lokale Werkstatt aus der Hansestadt an. Er betont aber, dass die Lüneburger Terrakotten sämtlich 10 bis 16% kleiner seien als die motivisch identischen Terrakotten der Werkstatt des Statius von Düren in Lübeck und an den Mecklenburger Schlössern. Dieser Betrag entspreche der Brennschwindung, die bei einer Herstellung neuer Keramikmodel durch das Abformen von Originalen und der Anfertigung neuer Ausformungen aus

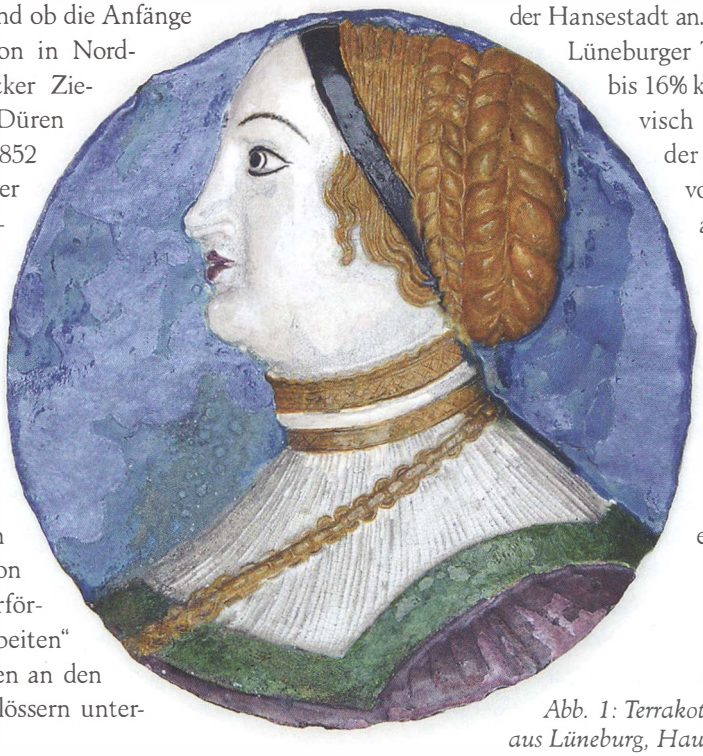

Abb. 1: Terrakottamedaillon aus Lüneburg, Haus Am Sande 1

Abb. 2: Element eines Terrakottaportals aus Lüneburg, Auf der Altstadt 29

diesen Matrizen zu erwarten sei. Die Lübecker und Mecklenburger Terrakotten sind Platten mit einer Kantenlänge von 45–54 cm, während die Lüneburger Medaillons einen Durchmesser von rund 28 cm haben. Da die Medaillons in Lüneburg in Taustab-Oculi eingesetzt sind, haben sie keine eigene Umrahmung (Abb. 1). Berücksichtigt man also allein die Größe der Brustbilder, so sind die Lübecker bzw. Mecklenburger genauso groß wie die Lüneburger Brustbilder.

Die Diskussion um die Provenienz der Lüneburger Terrakotten entstand erneut, als bei einer bauarchäo-logischen Untersuchung des Hauses „Auf der Altstadt 29" in Lüneburg Fragmente eines Terrakottaportals geborgen wurden (Abb. 2). Es ist polychrom glasiert und mit großer Wahrscheinlichkeit nie in seiner eigentlichen Funktion installiert worden. Vermutlich handelt es sich um einen Fehlbrand, da sich an der Oberfläche kleine Risse befinden, in die Glasur hineinlief. Elemente dieses Portals sind modelgleich in Mecklenburg anzutreffen, etwa ein Pilasterstück mit Halbsäule, auf dem eine Blattmaske und blasende Putten dargestellt sind oder ein anderes Pilasterstück mit Kandelaberornament und einer Dame in Renaissancetracht.

Im Zuge weiterer Ausgrabungen auf der Töpfereiparzelle wurde ein

Abb. 3: Tonmodel aus Lüneburg, Auf der Altstadt 29 und Terrakottaplatte aus Lüneburg, Am Sande 1

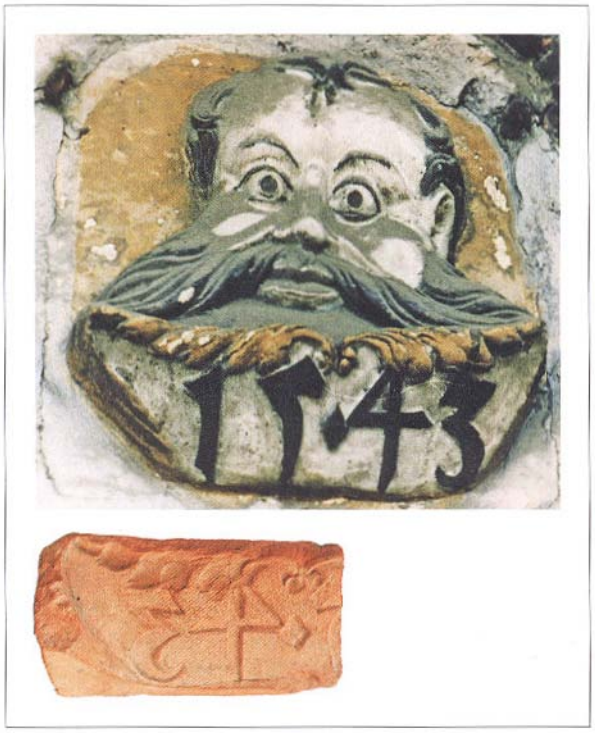

Abb. 4: Tonmodel aus Lüneburg, Auf der Altstadt 29 und Terrakottamedaillon aus Lüneburg, An der Münze 8A

Tonmodel geborgen, dass als Form zur Produktion des Kriegers genutzt wurde, der den Eingang des Brauhauses „Am Sande 1" von 1548 ziert (Abb. 3). Weitere Model belegen die Produktion von Terrakottamedaillons, die sich noch heute an Lüneburger Häusern befinden. Ein Model für ein Frauenmedaillon, das sowohl in Lüneburg als auch in Lübeck vertreten ist, stammt aus dieser Töpferei.

Ein Medaillon mit der Jahreszahl 1543 am Hause „An der Münze 8A" bezeichnet mit großer Wahrscheinlichkeit den Beginn der Produktion von polychrom glasierten Terrakotten in Lüneburg (Abb. 4). In der bereits genannten Töpferei wurde auch für dieses Relief der Model geborgen. Diese Fragmente belegen, dass Terrakotten, die eindeutig Statius von Düren zuzuweisen sind, auch in Lüneburg produziert wurden.

In dem Haus auf der Altstadt produzierten nach Ausweis der archäologischen Funde seit dem 16. Jahrhundert Töpfer auch weitere hochwertige Waren, etwa Tonmodel zur Herstellung von Papierreliefs. Die Vorlagen zu diesen Tonmodeln stammten aus der Werkstatt des Albert von Soest (Abb. 5).[5] Fehlbrände und Model belegen eine Ofenkachelherstellung, die sich an graphischen Vorlagen führender Künstler orientiert.

Eine zentrale Frage konnte bislang nicht beantwortet werden: Sind die Kachel- und Terrakottamodel, die in der Töpferei gefunden wurden, importiert oder stammen sie wie die Ofenkacheln und Terrakotten aus lokaler Produktion? Da aus kunsthistorischer oder archäologischer Sicht eine Beantwortung dieser Frage nicht abschließend möglich war, wurde ein weiterer Weg beschritten.

Das Forschungsprojekt

Im Mai 2010 begann das Forschungsprojekt „Die wirtschaftlich-kulturelle Bedeutung des Rohstoffes Ton für die Backsteinstadt Lüneburg", das von der Volkswagenstiftung im Rahmen der Initiative „Forschung in Museen" gefördert wird und unter anderem die Finanzierung von zwei Doktorandenstellen beinhaltet.[6] Partner dieses Projektes sind die Museumsstiftung Lüneburg – Stadtarchäologie, das Institut für Stadt- und Kulturraumforschung, Abteilung Kulturgeographie der Leuphana Universität Lüneburg sowie das Institut für Mineralogie der Leibniz Universität Hannover. Die Geowissenschaftlerin Corinna Grader forscht in ihrer Doktorarbeit über die Bedeutung des Rohmaterials Ton, während die Kulturwissenschaftlerin Antje Seidel für ihre Dissertation die Lüneburger Ziegelproduzenten der Neuzeit und ihre Bedeutung für das Stadtbild erforscht. Federführung und Koordination des Projektes liegen bei Uta Herdeg vom Naturwissenschaftlichen Verein Lüneburg, der einer der Fördervereine des Museums Lüneburg ist. Im Rahmen des interdisziplinär angelegten Projektes werden u. a. folgende Themenbereiche bearbeitet:

- Lage, Umfang und Geologie der Tonlagerstätten
- Zusammenhänge zwischen Baustoff, Baukultur und städtischem Bild
- Herkunft der Model von Terrakotten und Ofenkacheln
- Rohstoffmischungen und Herstellungsmethoden ausgewählter Tonprodukte
- Zuordnung bestimmter Tone zu bestimmten Scherben

Abb. 5: Buchsbaumrelief, Museum Lüneburg und Tonmodel aus Lüneburg, Auf der Altstadt 29

Backstein in Lüneburg

Wer durch die Straßen der Hansestadt Lüneburg streift, gewinnt den Eindruck einer wahrlichen ‚Stadt des Backsteins'. Die Anfänge der Lüneburger Backsteinarchitektur sind schwer zu fassen. Dendrochronologische Untersuchungen im Dachstuhl der St. Johanniskirche markieren den Beginn der Verwendung dieses Baustoffes im Sakralbau. Der Baubeginn des Chores liegt in den späten 70er Jahren des 13. Jahrhunderts. Jüngste archäologische Untersuchungen der 1860/1861 abgebrochenen St. Lambertikirche belegen einen Baubeginn dieser gotischen Backsteinkirche um 1300. Schwieriger ist die erste Verwendung des Backsteins in der Profanarchitektur zu bestimmen. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Hermann-Reemtsma-Stiftung finanzierte Forschungsprojekt „Lüneburger Rathaus" bemüht sich intensiv, die Anfänge dieses großen Baukomplexes zu fassen. Die älteste erhaltene Bausubstanz wird um 1300 entstanden sein.

Der erste Beleg für die Produktion von Backsteinen in Lüneburg liegt mit der Erstnennung des Ratsziegelhofes für das Jahr 1282 vor. Dieser Ratsziegelhof setzt in der Konsequenz eine Verordnung Herzog Ottos des Strengen von Braunschweig-Lüneburg (1266–1330) um, die zur Vermeidung von Feuergefahr vorschreibt, die Gebäude in der Stadt mit massiven Wänden zu versehen.

Abb. 6: Bohrung zur Entnahme einer Tonprobe

Massive Dacheindeckungen, nämlich Dachpfannen in der Form Mönch und Nonne, fertigte der Ratsziegelhof nachweislich 1295.

Die Lüneburger Profanarchitektur des 13. Jahrhunderts ist bisher nicht bekannt. Durch dendrochronologische Untersuchungen von Backsteinkellern mit Balkendecken werden allerdings zunehmend profane Backsteinbauten des frühen 14. Jahrhunderts entdeckt.

Die überwiegende Verwendung von Backstein als Baumaterial zieht sich wie ein roter Faden durch die Epochen, während Baustile und technologischer Wandel im Stadtbild ihre jeweils eigenen Akzente setzten. Die Versorgung aus lokalen Rohstofflagern war für diese Entwicklung von entscheidender Bedeutung. Daher stellen sich zunächst folgende Fragen:

- Welche Tonlagerstätten wurden für die Gewinnung von Rohmaterial zur Herstellung von Tonprodukten genutzt?
- Welche Tonsorten wurden für welche Produkte (Backstein, Terrakotten, Ofenkacheln, Dachziegel etc.) eingesetzt?
- Erfolgte eine Spezialisierung einzelner Produzenten auf Produkte, die aus bestimmten Tonsorten hergestellt wurden?

Kulturgeographische Forschung

In und um Lüneburg stehen verschiedene Tonsorten oberflächennah an. Durch das Aufsteigen des Salzstocks unter Teilen der Stadt drangen sehr alte, tief liegende Sedimentschichten mit empor. Bereits in vorindustrieller Zeit wurden die unterschiedlichen Tone vermutlich für verschiedene Zwecke eingesetzt. So grub man für den Rats- oder Altenbrücker Ziegelhof zeitweise gezielt nach bestimmten Rohstoffqualitäten. Als ein Ergebnis des Forschungsprojektes wird erwartet, dass die lokale Verteilung der verschiedenen Tonlagerstätten es möglich macht zu klären, welche Ziegelei welche Produkte für welche Bauwerke lieferte. Ein Ansatz war bisher die Analyse von Ziegelmarken. Nach der Lokalisierung der Lüneburger Tonlagerstätten wurden für mineralogische Analysen Bohrproben aus den Tonlagerstätten gezogen.

Mineralogie

Im mineralogischen Forschungsteil steht die Charakterisierung von Keramiken, Backsteinen und Tonen im Vordergrund (Abb. 7). Basis der mineralogischen

Abb. 7: Proben im Institut für Mineralogie der Leibniz Universität Hannover

Forschungen ist eine Charakterisierung der Tone etwa nach Farbe, Körnung, Porengröße und -verteilung. Mittels Röntgenfluoreszenzanalyse wird anschließend ein Vergleich der Haupt- und Spurenelementanalyse durchgeführt. Beim Brand verändert sich der Bestand der Mineralphasen. Die qualitative und quantitative Bestimmung des Mineralbestands, die Ermittlung von amorphen Anteilen und die Unterscheidung von Tonmineralien erfolgen mit Hilfe verschiedener mineralogischer Verfahren. Weiterhin werden anhand von Proben der Model, Ofenkacheln und Backsteine die Brennbedingungen rekonstruiert.

Neben der Analyse der Tone und Tonprodukte in Lüneburg soll ein Vergleich mit in Lübeck verarbeiteten Tonen klären, ob – wie bisher angenommen – die Herstellung und Verwendung von Terrakotten als Schmuckelemente an Lüneburger Gebäuden auf einen Lübecker Ziegelmeister zurückzuführen ist.

Fazit

Auf einer Internetplattform sind die Projektmitarbeiter untereinander vernetzt und bestimmte Bereiche der Plattform sind öffentlich (http://www2.leuphana.de/lgton/tikiwiki). In Workshops werden die Ergebnisse des Forschungsprojektes unter den Projektteilnehmern diskutiert und erste Ergebnisse auf Fachtagungen präsentiert. Änderungen und Erweiterungen der Methodenwahl bei der Materialanalytik waren notwendig mit der Folge einer zeitintensiveren Probenaufbereitung und einer zusätzlichen Einarbeitung in die Methodik. Erste Ergebnisse der Mineralogie fließen nun in die weitere Forschung der Archäologie und Kulturgeographie ein. Das Forschungsprojekt wird im neuen „Museum Lüneburg", das im Frühjahr 2015 eröffnet wird, in einer Abteilung der Dauerausstellung, die sich dem Thema der gebauten Stadt widmet, präsentiert werden.

Prof. Dr. Edgar Ring arbeitet er als Archäologe in der Hansestadt Lüneburg und als Kurator im Museum Lüneburg.

1 D'ham, Gerhard: Terrakotten der Renaissance an Lüneburger Hausfassaden. Bestandsuntersuchung nach kunstwissenschaftlichen und restauratorischen Kriterien. Facharbeit zum Diplom Fachhochschule Hildesheim, Holzminden, Göttingen. Hildesheim 2003.

2 Lisch, George Christian Friedrich: Beiträge zur Geschichte des Renaissance-Ziegelbaus in Meklenburg aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 17), Schwerin 1852, S. 388–390.

3 Ring, Edgar: „Grothe czyrlyke quadratstücke sthensz." Die Produktion von Terrakotten in Lüneburg, in: Ton Steine Scherben. Ausgegraben und erforscht in der Lüneburger Altstadt, hg. von Frank Andraschko u.a. (De Sulte 6), Lüneburg 1996, S. 93–105.

4 Eimers, John: Die Werkstatt des Statius von Düren. Nordelbingen, in: Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins 3, 1925, S. 133–277.

5 Ring, Edgar: Ton, Bronze, Papier und Holz. Kooperation von Künstlern und Handwerkern in Lüneburg im 16. Jahrhundert; in: Keramik auf Sonderwegen 37, Internationales Hafnerei-Symposium, Herne 19. bis 25. September 2004, (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 44), Mainz 2007, S. 163–171.

6 Zum Forschungsprojekt ausführlich Herdeg, Uta/Grader, Corinna/Ring, Edgar/Seidel, Antje: Das Forschungsprojekt „Die wirtschaftlich-kulturelle Bedeutung des Rohstoffs Ton für die Backsteinstadt Lüneburg", in: Denkmalpflege in Lüneburg 2010, S. 79–86.